

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies

**„DURCH WISSEN ZUM GLAUBEN“ –
150 JAHRE HOCHSCHULE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS.
EINE WÜRDIGUNG**

3. Mai 2022, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Begrüßung: „Von der Vergegnung zum Dialog“

War Ismar Elbogen, dessen Bild die Einladung zu unserem Festakt anlässlich der Gründung der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums schmückt, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften? Und wenn nein, warum nicht? Frage ich als gastgebender Hausherr und Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die sich als „vormals Preußische Akademie der Wissenschaften“ nicht nur in eine Tradition stellt, sondern auch ihrer Verantwortung stellt. Ich frage, liebe Frau Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, liebe Frau Pau, Abgeordnete aus Bundestag und Landparlamenten, liebe Staatssekretärinnen Gerken, Staatssekretäre Krückels und Woop, liebe Frau Direktorin Quistorp vom Österreichischen Kulturforum, lieber Herr Vizepräsident Lehrer vom Zentralrat, liebe Pröpstin Bammel, liebe Rabbiner Homolka und Nachama, liebe Rabbiner und Rabbinerinnen (wenn ich Sie so kollektiv nehmen darf), Kantorinnen, Gemeindevorstände, liebe Kolleginnen und Kollegen, Vertreterinnen der Stiftungen, die uns so freundlich unterstützen (insbesondere der Moses-Mendelssohn-, Leo-Baeck- und Friedrich-Christian-Flick-Stiftung), meine Damen und Herren, lieber Herr Bomhof und liebe Mitglieder des Abraham-Geiger-Kollegs, insbesondere natürlich aber – wir feiern schließlich eine Hochschule! – liebe Studierende ... erinnern Sie sich alle miteinander, auch die, die ich noch nicht begrüßt habe, an meine Frage? Ich wiederhole sie zur Sicherheit:

War Ismar Elbogen, dessen Bild die Einladung zu unserem Festakt anlässlich der Gründung der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums schmückt, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften? Wusste der Tübinger Theologiestudent Christoph Markschies, der ungefähr sechzig Jahre nach Erscheinen der dritten Auflage von Elbogens „Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung“¹ in diesem magistralen Werk las, etwas vom Autor und seiner Lebensgeschichte? Wurde im Tübinger neutestamentlichen Oberseminar, in dem es um die Pharisäer ging und neue Qumran-Perspektiven auf diese Bewegung, Elbogens Büchlein „Die Religionsanschauungen der Pharisäer mit besonderer Berücksichtigung der Begriffe Gott und Mensch“² besprochen, das der Rektor der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin 1904 in den „Berichten“ der Hochschule veröffentlicht hatte? An der eminenten Bedeutung von Elbogen für die Liturgik des jüdischen Gottesdienstes, der Piutim, der Erforschung der pharisäischen Bewegung kann ja überhaupt gar kein Zweifel bestehen: Allein das Verzeichnis der Schriften des 1919 zum preußischen Professor ernannten Gelehrten aus der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“, das Jenny Wilde für die Jahre 1927 bis 1934 zusammengestellt hat, umfasst sechs Druckseiten, drei selbständige Veröffentlichungen und neunzig Aufsätze bzw. Rezensionen.³ Ein idealer Consodale, wie man damals lateinisch die Akademiemitglieder nannte,

¹ *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*, 3. verbesserte Auflage, Frankfurt/M.: J. Kauffmann (1931).

² *Die Religionsanschauungen der Pharisäer mit besonderer Berücksichtigung der Begriffe Gott und Mensch*, 22. Bericht über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin erstattet vom Curatorium, S. 1–88 (1904).

³ *Verzeichnis der von Prof. Dr. Ismar Elbogen von 1927–1934 verfaßten Schriften*, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 78 (4), S. 465–471 (1934).

der Preußischen Akademie wäre also Elbogen gewesen – selbst wenn die Preußische Akademie wie die französische Akademie keine Theologen als Theologen aufnahm, sondern den christlichen Theologen Schleiermacher als Philosophen und den Theologen Harnack als Historiker. Ein herausragender Philologe und Historiker wie die genannten beiden Christenmenschen war Elbogen in jedem Falle.

Nochmals gefragt: War Ismar Elbogen also ordentliches oder wenigstens korrespondierendes Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften? Nein, er war es nicht. Zwei Gelehrte jüdischen Glaubens berief die Preußische Akademie im langen neunzehnten Jahrhundert, einer davon konvertierte zum Christentum. Elbogen blieb draußen, so wie viele seiner klugen Kollegen von der Hochschule. Draußen vor der Tür – und das bleibt, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Schuld der christlich dominierten Wissenschaft in dieser Stadt gegenüber der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und gegenüber ihren Dozierenden. „Vergegnung“ hat Martin Buber das einmal treffend genannt, verpasste Gelegenheit zur *Begegnung*, Verlust, Versäumnis, Verrat an der Wissenschaft und, wie wir inzwischen überzeugt sind, am christlichen Glauben.

Und es hat lange gedauert, bis die Nachgeborenen all' dessen bewusstgeworden sind: Als Student wusste ich noch nichts von der Lebensgeschichte Ismar Elbogens, beispielsweise seiner Breslauer Schülerschaft bei Jakob Levy, dessen Lexika ich als Student in Jerusalem und später in Tübingen benutzte, dem abgelehnten Ruf nach Harvard, der Elbogen mit Adolf Harnack verbindet, seiner erzwungenen Emigration. Schlimmer: Wir lasen in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Theologiestudium nicht Elbogen, sondern nach wie vor diejenigen Werke aus christlicher Feder, gegen die sich beispielsweise sein Büchlein über die Pharisäer wendete: Wellhausen, Schürer, Bousset und Harnack standen hoch im Kurs, Elbogen habe ich auf dem Grabbeltisch eines Antiquariats entdeckt. 1997 wurden die eben erwähnten Studien von Elbogen zu den Pharisäern erstmals im Rahmen einer Tübinger evangelischen Dissertation gewürdigt, kurioserweise unter der Überschrift „Kulturprotestantismus und Kulturjudentum im Streit um die Pharisäer“, obwohl Elbogen in seinem privaten Umfeld die Kashrut-Regeln hielt und Harnack, dessen Pharisäer-Bild Elbogen in seinem Büchlein auseinandernimmt, als „Kulturprotestant“ auch nur begrenzt treffend charakterisiert ist.⁴ Elbogen sah im erwähnten Büchlein sehr deutlich, dass Harnack lediglich die Populärversion desjenigen Pharisäer-Bildes lieferte, das Wellhausen, Schürer und Bousset erarbeitet hatten, in hunderttausenden Exemplaren des Harnackschen „Wesen des Christentums“.⁵ Er sah weiter sehr deutlich, dass eine Darstellung der Pharisäer ohne rabbinische Quellen den interessegeleiteten Darstellungen eines Josephus oder der neutestamentlichen Autoren folgt und betonte im Gegenzug gegen Harnacks Stilisierung des antiken Christentums die sittlich hochstehenden Ansichten der Gruppe und die Bedeutung der Nächstenliebe bei ihnen. Das war natürlich ein Versuch eines liberalen Denkers, eine antike Bewegung einem liberalen Lesepublikum verständlich zu machen (wie dies auch Harnack für die Anfänge der Bewegung des Jesus von Nazareth versuchte), der heute begrenzten Wert für ein historisch-kritisches Bild der pharisäischen Bewegung hat, aber Elbogens Versuche, zu einer Datierung rabbinischer Texte zu kommen, enthalten bis heute wichtige Einsichten, die nichts in ihrer Bedeutung verloren haben.

Was gibt es aber nach so viel Vergegnung zu berichten vom Dialog, denn über den Weg von einem zum anderen soll ich ja laut Titel meines Grußwortes sprechen? 1926, drei Jahre vor dem Ruf nach Harvard, war Elbogen erstmals zu einer Ringvorlesung in der Theologischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität eingeladen. Fünf Dozenten der Hochschule bestritten die Ringvorlesung, Leo Baeck, Juda Bergmann, Julius und Michael Guttman und eben Ismar Elbogen. Unter dem Titel „Entwicklungs-

⁴ § 3 in: Roland Deines, *Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*. Tübingen: Mohr Siebeck (1997), S. 194–237.

⁵ *Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Facultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin*. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung (1900).

stufen der jüdischen Religion“ veröffentlichte der Direktor des Institutum Judaicum Berolinense, der Alttestamentler Hugo Gressmann, die Vorträge als ersten (und leider auch letzten) Band einer Reihe „Vorträge des Institutum Judaicum“. Es war der erste offizielle Kontakt zwischen Fakultät und Hochschule und einem der Erforschung des Judentums gewidmeten christlichen Institut mit der Hochschule, viele Jahrzehnte nach ihrer Gründung. Voraussetzung dafür war, dass sich Gressmann von einem zentralen Gründungszweck des Instituts getrennt hatte, der Judenmission. Ich lese aus seinem Vorwort zur Publikation, das vermutlich dem Text seiner mündlichen Begrüßung nahekommt:

„Das von Professor D. Strack gegründete Institut hat die Aufgabe, das nachbiblische Judentum mit wissenschaftlichen Mitteln zu erforschen, d. h. seine geschichtliche. Entwicklung und Bedeutung vom Ende der biblischen Zeit an bis in die Gegenwart herauszuarbeiten, und diese Wissenschaft in Vorlesungen, Übungen und Veröffentlichungen zu pflegen. Ich betone ausdrücklich das Negative: Missionarische Absichten liegen ihm vollkommen fern, die einzige Mission, die es treibt, ist die der Wissenschaft Und für diese Wissenschaft vom nachbiblischen Judentum will es in der Tat werben, vor allem Jünger werben, die sich ihr mit Leib und Seele widmen. Wie alle Institute an unserer Berliner Universität, so hat auch dieses einen rein wissenschaftlichen Zweck, und in dieser Hinsicht füllt es eine Lücke aus, die sich schon lange in dem Großbetrieb unserer Universität bemerkbar macht, denn es geht natürlich nicht an, daß eine so bedeutsame, für die Vergangenheit wie für die Gegenwart wichtige Größe wie das Judentum für die universitas literarum, die alle Äußerungen des Lebens und alle Erscheinungen der toten Natur umspannen und erforschen will, fast so gut wie nicht vorhanden ist. Dasselbe Recht, mit dem die christliche Kirche ihre evangelischen und katholischen Fakultäten fordert, darf auch die jüdische „Kirche“ für sich in Anspruch nehmen, und ich freue mich, daß es mehrfach evangelische Theologen gewesen sind, die diesen Anspruch als durchaus gerechtfertigt anerkannt haben, und daß auch ich meinerseits als evangelischer Theologe ihn aufs wärmste unterstützen darf“⁶.

Und ich ergänze, wie Elbogen antwortet:

„Nicht nur im eigenen, sondern im Namen aller Herren, die in dieser Vortragsreihe zu sprechen berufen sind, darf ich dem Herrn Direktor des Institutum Judaicum für die freundlichen Worte der Begrüßung aufrichtigen Dank sagen. Wir sind seiner Einladung gern gefolgt, hier einen Standpunkt zu vertreten, der in den Räumen der Universitas literarum nicht häufig zu Gehör kommt.

D. Fr. Strauß hat von Abraham Geiger gesagt, daß es sein Bestreben gewesen ist, das leere Blatt in der Bibel zwischen dem Alten und dem Neuen Testament auszufüllen. Heutzutage ist dieses Blatt nicht mehr ganz so unbeschrieben wie damals, aber nicht jeder nimmt sich die Mühe, es zu lesen. Was obendrein in dieser Vortragsreihe besprochen werden soll, ist nicht immer leicht zu entziffern, weil es das Innerste und Eigenste des Menschen betrifft, das Religiöse.

Ich gehe schwerlich fehl, wenn ich unsere Aufgabe dahin auffasse, daß hier nicht sowohl die Reihe der bekannten Tatsachen und vielerörterten literarkritischen Probleme erneut besprochen, als daß ein Querschnitt durch das religiöse Leben, ein Blick in die jüdische Frömmigkeit der verschiedenen Zeiten geboten werden soll“⁷.

In der Tradition dieses Institutum Judaicum Berolinense, die Hugo Gressmann begründet hat, steht das Institut Kirche und Judentum, ein Werk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg Schlesische Oberlausitz an der Humboldt-Universität. Es trägt einen anderen und eigenen Namen, um den kategorialen Neuaufbruch nach dem Abgrund des Holocaust zu markieren; die isolierte Initiative von Gressmann und

⁶ Hugo Gressmann, Einführung, in: *Entwicklungsstufen der jüdischen Religion*, mit Beiträgen von Leo Baeck, Juda Bergmann, Ismar Elbogen, Hugo Gressmann, Julius Guttmann, Michael Guttmann, Vorträge des Institutum Judaicum an der Universität Berlin, 1. Jahrgang 1925–1926, Gießen: Alfred Töppelmann Verlag (1927), S. 1–12, hier 1f.

⁷ Ismar Elbogen, Esra und das nachexilische Judentum, in: *Entwicklungsstufen der jüdischen Religion*, S. 13–26, hier 13.

beispielsweise das berühmte Religionsgespräch zwischen Martin Buber und dem christlichen Neutestamentler Karl Ludwig Schmidt in Frankfurt 1933 waren eben doch Schwalben, die alles andere als Frühling machten. Auch die hiesige Akademie kann nur mit tiefer Scham vor dem stehen, was Mitglieder und Verantwortliche hier in der Endphase der Weimarer Republik und in den folgenden Jahren verbrochen haben, oben vor meinem Büro erinnern wir an diesen Teil unserer Geschichte.

Umso dankbarer sind wir, dass nun eine Nachfolgeeinrichtung der Hochschule selbstverständlicher Teil einer Universität ist, Beiträge ihrer Dozenten wie die Elbogens ein hoffentlich selbstverständlicher, ja bedeutsamer Teil der Forschungsgeschichte und diese Akademie sich geehrt fühlt, heute wenigstens die Erinnerung an die Hochschule in ihren Mauern zu beherbergen, wenn schon nicht ihre Professoren als Mitglieder. In diesem Sinne: herzlich Willkommen und einen anregenden Abend!